

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz
Band: 2 (1898)

Artikel: Männer von herkulischer Körperstärke
Autor: Ithen, Anna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-109467>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sie sich an die gnädigen Herren und fragte, was sie jetzt sähen. Diese folgten in gespanntester Aufmerksamkeit allen ihren Bewegungen, erklärten aber, dass sie nichts sähen. Wieder begann sie geheimnisvolle Worte zu sprechen und zog einen zweiten Kreis. Jetzt fragte sie feierlich an, ob die gnädigen Herren etwas sähen. Abermals antworteten diese mit nein. Aber jetzt sagte sie, jetzt mögen sie wohl Acht geben, sie würden ganz sicher Wunderbares zu sehen bekommen. Sie fing neue und noch längere Zaubersprüche an und zog um die Kreise einen dritten Kreis. Die gnädigen Herrn hatten sich inzwischen auf die Bankkisten gestellt und glotzten unverwandt auf die Kreise. Nochmals richtete das Mädchen die Frage an sie, was sie nun sähen. „Nichts, gar nichts,“ antworteten die Herrn im Chore. Da platzte die Zauberin heraus und rief: „Aber ich sehe etwas, ich sehe Narren auf den Bänken!“ Sprach's, huschte zur Thüre hinaus und liess die gnädigen Herren verdutzt stehen.

Männer von herkulischer Körperstärke.

Von Anna Ithen in Ober-Aegeri.

Noch leben frisch im Volksmunde die Heldenthaten des mit Riesenkräften begabten „Schwandenbub,“ von Schwanden in der Gemeinde Menzingen. Unter andern hervorragenden Leistungen soll er seinen Zeitgenossen, den starken Styger aus dem Schwyzerland „gebodigt“ haben. Stadlin (III 94) spricht auch von Betrügereien, die er verübt, indem er leichtgläubige Leute beschwindelt und, in Teufelsgestalt verkleidet, Schrecken eingejagt habe. Es wird erzählt, er habe mit Leichtigkeit ein Rösslein mit samt dem Geschirr durch eine Heuleiter hinauf zum Heuboden getragen. Leute aus dem benachbarten Kanton Schwyz

¹⁾ Vgl. OSENBRÜGGEN, Alem. Strafrecht S. 379.

aber schreiben diese letztere That dem „kleinen Schelbert“ aus dem Muotathal zu und berichten, dieser sei einstmals mit Ross und Wägelchen nach den Gehöften Schwanden gefahren, um Kälber zu holen. Da sei der Schwandenbub herangekommen und habe Schelbert herausgefordert zum Schwingen und zum „Häckeln“. Der Muotathaler habe den Wettkampf angeboten, wer von ihnen beiden das Rösslein auf den Heuboden der nächststehenden Scheune durch die Heuleiter hinauf zu tragen vermöge. Der Schwandenbub sei von einem Versuch abgestanden. Der kleine Schelbert aber habe das Rösslein hin und zurück gebracht, als ob er nur ein junges „Gitzi“ auf den Armen hätte. Hierauf habe sich der Schwandenbub als besiegt erklärt.

Es lebten damals im Muotathal drei Brüder Schelbert im Rufe hervorragender Körperstärke. Der sog. kleine Schelbert war der jüngste der dreie. Das Brückerkleeblatt soll durch den Genuss von zerlassener Butter so riesenhaft stark geworden sein; die Mutter habe den Knaben auf je eine Mahlzeit $\frac{1}{2}$ Massschüsselchen solcher Butter gereicht und später das Quantum auf eine ganze Mass gesteigert. Der berühmteste der Brüder war der älteste, Martin, der sog. grosse Schelbert. Dieser soll seine Auszeichnung einem Geschenke, das er von einem fremden armen Manne erhalten, zu verdanken gehabt haben. Ein fremder Bettelmann, der an einem bösen Schaden am Arme litt, sei zu ihm auf die Alp gekommen. Aus Mitleid habe ihn der grosse Schelbert beherbergt und mit heilkräftigen gesottenen Kräutern geheilt. Beim Abschied habe ihm der Heimatlose ein Würzlein gegeben und ihm verheissen, so lange er das Würzlein bei sich trage, werde er unüberwindlich sein, und besonders wenn er dasselbe in den Mund nehme die merkwürdigsten Thaten vollbringen. Er dürfe aber niemals Geld annehmen für irgendwelche Kraftleistung, sonst würde die Wunderkraft von ihm weichen. Einst habe Martin Schelbert, so erzählt die jetzt lebende Generation, zur Gewinnung einer Wette ein Sennkessi samt dem darin kochenden Käs mit den Zähnen ausgehoben und eine Strecke Wegs getragen. In der Zeit, da er als Senn im Bayerland war, habe ein Herzog ein Schloss bauen wollen. Zu dem Baue hätte ein grosser, wunderschöner Stein, der im Thale lag, auf den Berg geschafft werden sollen. Es war aber kein Wagen und kein Schlitten gross und stark genug, den Stein zu transportieren. Der grosse Schelbert habe Rat gewusst, den tief

in der Erde steckenden Stein gefasst und leicht wie einen Ball den Berg hinan auf den Bauplatz gewälzt. Eine grosse Geldsumme sei ihm als Belohnung angeboten worden, welche er aber, eingedenk der Weisung jenes Bettlers ausgeschlagen. Um ihn zu ehren und seine That der Nachwelt zu überliefern, sei auf dem Stein eine von Schelbert verfasste Inschrift eingemeisselt worden, lautend: „Martin Schelbert aus dem Schwyzerland, hat diesen Stein gelüpft mit eigener Hand.“ Direkte Nachkommen von Martin Schelbert leben im Muotathal, in Sattel und in der Gemeinde Ober-Aegeri. Diese berichten übereinstimmend, Martin hätte aneinander gewachsene Zähne gehabt, so dass er keinen ausziehen lassen konnte. Seine grösste Kraft habe er überhaupt in den Zähnen besessen. So habe er um jenen Stein ein Heuseil gebunden, dasselbe mit den Zähnen gefasst und die Last ohne Anstrengung an den Bestimmungsort gebracht. Deshalb habe die Inschrift gesagt: „gelüpft mit seinem Zahnd“, — nicht „mit eigener Hand.“ Martin Schelbert starb in seiner Heimat an den Folgen eines regelwidrigen Stosses in den Unterleib, den ihm beim Schwingen ein deutscher Bierbrauer versetzt hatte. —

*
* *

Vor einigen Jahrzehnten, besonders in den fünfziger Jahren wurde als Sieger auf allen Schwing- und Aelplerfesten viel genannt der „grosse Styger“ von Morschach. Von diesem hiess es, er habe seine ausserordentliche Stärke dem Genusse von Pferdemilch in der Kindheit zu verdanken gehabt.
